

Nachruf auf Richard Gericke *

„Der Villa Merländer e.V. hat einen wirklichen Freund verloren“

Dr. Eugen Gerritz

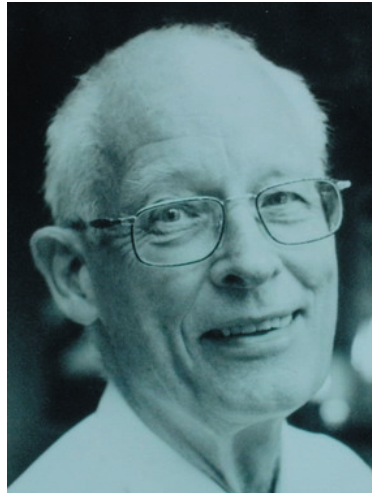
1. „Wenn Gott sich in einem Hotel eintragen müsste, er wüsste wahrscheinlich nicht, was er unter ‚Konfession‘ schreiben sollte“, las ich vom rheinischen Protestanten Hanns Dieter Hüsche heute in der Rheinischen Post. Und dachte dabei an Richard Gericke, unseren Freund, der Mitbegründer des Merländer e.V. war und Vorstandsmitglied von Anfang bis heute, bis zu seinem Tod.

Richard Gericke gehörte nicht zur „rk“-Fraktion, den rheinischen Katholiken. ER war Protestant aus Moers, wie Hanns Dieter Hüsche. Übrigens: die Gericke und Hüsche kannten sich gut, und als ich einmal die Beiden Moerser Familiengeschichten austauschen hörte, da erlebte ich eine Szene wie aus dem Hüsche'schen Bilderbuch.

Richard Gericke hat gelebt wie der Hüsche'sche Liebe Gott. Was ich erst merkte am Tag seiner Beerdigung. Die Gedenkstunde fand in der Kirche der Mennoniten statt. Ich dachte immer, er sei Mennonit. Er war es nicht. Seine Frau, die Kinder gehörten dazu, nicht er. Er unterstützte die Gemeinde, wo er konnte, und blieb dennoch auf Distanz.

2. Richard Gericke war Niederländer. Aber einer, der sich von Grenzen nicht einengen ließ, sondern Grenzen nutzte, sie zu überwinden. Ich erinnere mich, mit welcher Befriedigung er seine Tochter, junge Buchhändlerin, in Paris besuchte.

Jenseits der Grenze leben auch Menschen, und sie bereichern uns. Mag heute wie eine Platitüde klingen; was beileibe nicht für uns, nicht für ihn und nicht



Richard Gericke
1930 - 2007

für mich, die wir die Kindheit im sogenannten Dritten Reich erlebten.

3. Gericke's vielleicht stärkster Lebensimpetus: jene Ideologie zu bekämpfen, die jenseits der Grenzen nur Feinde sah und die innerhalb der Grenzen zu Feinden erklärte, die diese Ideologie nicht mittragen wollten.

Richard Gericke war Antifaschist; er wollte sich nicht ausschließlich nur mit der schrecklichsten, der deutschen Variante beschäftigen. Weil er es war, wurde er Sozialdemokrat. Die Sozialdemokraten hatten das Ermächtigungsgesetz nicht unterzeichnet.

Weil er es war, wurde er, gelernter Steinmetz, Lehrer, nicht für Steinbildhauerei, sondern für Geschichte und Politik. Deshalb auch wurde er Gewerkschafter.

Und deshalb war er der Mitbegründer und älteste Verfechter der NS-Dokumentationsstelle hier in diesem Haus.

Merländer-Brief 16 August 2007

1

Dr. Eugen Gerritz

Nachruf auf Richard Gericke

2

Vereinsnachrichten

Hauptversammlung 2007
des Villa Merländer e.V.

Stolpersteine in Krefeld

3

Campendonk-Fenster
in Amsterdam

Museumstag 2007

Kurt Servos gestorben

4

Prof. Dr. Jörg Baltzer

Humanmedizin -
Humane Medizin ?

7

Pressespiegel

12

Termine, Veranstaltungen
Impressum

4. Richard Gericke war Vielfachfunktionär. Er war es aus Verantwortung für diese Republik, in der wir seit fast 60 Jahren in Frieden leben. Ich kannte ihn länger als 40 Jahre. Ich habe in diesen Jahren nie einen Funktionär erlebt, der völlig ohne präsidiale Allüren war. Nur einmal war er Vorsitzender, der hiesigen GEW nämlich, und in dieses Amt hat man ihn tragen müssen. Richard Gericke liebte mehr die dienende Rolle als die beherrschende.

Diese Rolle aber füllte er aus mit unnachgiebiger Hartnäckigkeit. Der Villa Merländer e.V. hat einen wirklichen Freund verloren.

Wir sollten ihn nicht vergessen.

**auf der Jahreshauptversammlung des
„Villa Merländer e.V.“ am 5. Juni 2007*

JHV 2007 des Villa Merländer e.V. am 5. Juni 2007

Erfolgreiche Veranstaltungen - engagierte Helfer

Der - mit 40 Mitgliedern - starke Besuch dieser Jahreshauptversammlung verdankte sich zu einem guten Teil dem Vorprogramm Der Lyriker und Übersetzer Alexander Nitzberg trug ein eigens für diesen Abend entwickeltes Programm vor: Verschlungene Finsternis – Expressionistische Gedichte. Lang anhaltender Beifall dankte dem Künstler für den inspirierenden Abend, der auch mit eher unbekanntem Dichtern des Expressionismus bekannt machte. (siehe auch Presse auf Seite 7)

Die JHV begann um 20.30 Uhr. Da die Vereinsvorsitzende Mechtild Staudenmaier sich wegen eines plötzlichen Krankenhausaufenthalts hatte entschuldigen müssen, begrüßte die stellvertretende Vorsitzende Ingeborg Müllers die Versammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab sie Dr. Eugen Gerritz das Wort zu einer Würdigung des verstorbenen

langjährigen Vorstandsmitglieds Richard Gericke. (Siehe Wieder- gabe auf Seite 1)

Frau Müllers dankte im Tätigkeitsbericht des Vorstandes den Freiwilligen des Vereins, die immer wieder Sonderöffnungszeiten und die Präsenz des Vereins bei Veranstaltungen ermöglicht hätten, das Austragen der Briefe übernommen oder die sich für den neuen Internetauftritt des Vereins engagiert hätten und würdigte die Arbeit der Schüle.

Frau Müllers wies dann hin auf die durchweg erfolgreichen, gut besuchten Veranstaltungen mit der Präsentation von Schriftsteller/innen der 20er Jahre.

Für das kommende Jahr stellte sie die Fortsetzung der Literaturerkundungen in Aussicht Ferner stehe die Übergabe des Thorn Prikker-Fensters an. Das Fenster sei fertiggestellt; der Bau der Synagoge mache wieder Fortschritte.

Als größeres, vom Verein gefördertes Projekt nannte sie die Herausgabe der Lebenserinnerungen Werner Heymanns. Für das Jahr 2008 sei die Ausrichtung einer Veranstaltung zum 75. Jahrestag der „Machtergreifung“ (31. Januar) geplant; für den Herbst sei die Übernahme einer Ausstellung zum Lager Lodz im Gespräch oder aber die eigene Erarbeitung einer Ausstellung zum Novemberprogramm 1938 in Krefeld.

Die Geschäftsführerin des Vereins – und Leiterin der NS-Dokumentationsstelle – Dr. Schupetta verwies in ihrem Bericht auf die Berichterstattung im Merländer-Brief. Im Einzelnen nannte sie die Begleitung der Stolperstein-Verlegung; dazu eine lange Reihe von

Stolpersteine in Krefeld

Stand Sommer 2007

Friedrichstraße / Ecke St. Anton-Str.:

für Eugen Frank (1884 - 1942) und Luise Frank geb. Wallerstein (1882 - 1942).

Hammerschmidtplatz 1
für Friedrich Lewerentz (1878 - 1945).

Issumer Str. 7:
für Artur Daniels (1881 - 1942); Hannelore Daniels, Jg. 1921; Kurt Daniels, Jg. 1914 und Martha Daniels geb. Servos, Jg. 1887. Lindenstr. 9:

für Hans Daniel, Jg. 1922; Jakob Daniel, Jg. 1885 und Luise Daniel (1891 - 1945).

Oberbruch 49:
für Karl Henning (1909 - 1938).

Prinz-Ferdinand-Str. 5:
für Willi Jans (1919 - 1943).

Rheinbabenstr. 106:
für Ilse Alexander (1927 - 1942), Olga Alexander geb. Simon (1897 - 1942) und Ruth Alexander (1925 - 1942).

Ritterstr. 189:
für Paula Billstein (1877-1938).

Ritterstr. 221;
für Paul Prison (1912 - 1942).

Roßstr. 249:
für Else Müller geb. Coppel (1894 - 1945).

Uerdinger Str. 739:
für Hans Kreuels (1930 - 1943).

Aktivitäten und Recherchen, von Vorträgen und Veröffentlichungen (Aktivitäten zum 50. Todestag Heinrich Campendonks, Lehrerfortbildungen, Unterrichtsmaterialien (Annegret Hols)).

Vereinskassiererin Annemarie Vössing zeigte eine solide Finanzlage des Vereins. Auf Antrag Paul-Günter Schultes hin entlastete die Versammlung den Vorstand einstimmig. ■

Das Büro der NS-Dokumentations- stelle

im Stadtarchiv ist montags bis donnerstags von 8.30 Uhr bis 12.00 Uhr zu erreichen. Burkhard Ostrowski - Tel.: 86-2703.

Dr. Ingrid Schupetta ist dienstags in der Villa und dort unter Tel.: 02151-50 35 53 (auch Anrufbeantworter) zu erreichen. Nachrichten können im Büro des Stadtarchivs hinterlassen werden (Claudia Blömer - Tel.: 86-2701; nur vormittags.. Ansonsten bitte das FAX 86-2710 oder die Mail-Verbindung ingrid.schupetta@krefeld.de nutzen oder eben den Anrufbeantworter in der Villa Merländer Tel.: 50 35 53.

Campendonk-Fenster in Amsterdam

Von einer Reise nach Amsterdam brachte Dr. Ingrid Schupetta, Leiterin der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld, gute und schlechte Nachrichten mit.

Erfreulich, dass das durch den Orkan Cyrill zerstörte Campendonk-Fenster in einem Gebäude an der Keizersgracht nach einem Originalentwurf des Künstlers ein zweites Mal angefertigt werden soll. Das alte Fenster war am Nachmittag des 18. Januar 2007 durch eine Böe aus dem Rahmen gesogen worden und auf die Straße gefallen. Noch heute finden sich kleine Scherben der Originalverglasung zwischen dem Kopfsteinpflaster vor dem Haus. Das neue Fenster soll eine Sicherheitsverglasung erhalten.

Beklagenswert hingegen der Zustand eines großen runden Fensters (Durchmesser 2,35m), das Heinrich Campendonk 1939 für den Bahnhof Muiderpoort entwarf. Die Bahnhofshalle ist längst aufgegeben, eine Fahrradstation befindet sich heute dort.

Das Fenster mit dem Thema Vogelzug kann nur noch von außen betrachtet werden, etwa aus den Fenstern des ICE nach Frankfurt, der rechts an der alten Bahnstation vorbeifährt. Dabei ist zu erkennen, dass das Fenster über keinen Schutz verfügt. Eine der fliegenden Gänse hat bereits ein Loch im Gefieder. Glücklicherweise ist das Fenster zu hoch für die Sprayer, die den untern Teil der Wand bereits zugesprüht haben. ■

Rückblick: Der Museumstag 2007

Auf Initiative des Internationalen Museumsrates ICOM findet seit 1997 jährlich ein Internationaler Museumstag statt.

In den vergangenen Jahren war die wesentliche Auszeichnung dieses Tages: freier Eintritt in die städtischen Museen. Vereinzelt fanden auch schon Aktionen statt. 2006 gab es zum ersten Mal eine breiter angelegte Kooperation.

Dieser Ansatz konnte 2007 erfolgreich weitergeführt werden. Es beteiligten sich nicht nur alle städtischen Museen und die NS-Dokumentationsstelle, sondern auch die Entomologische Sammlungen der Stadt Krefeld, der Fachbereich Grünflächen, das Haus der Seidenkultur, der Heimatverein Uerdingen, der Verein Kunst und Krefeld, die Lutherkirche, das Otto-Brües-Haus, die Pax-Christi-Gemeinde, das Rosenkranzmuseum und das Schifffahrtsmuseum. Die Besuchsmöglichkeiten, Aktionen, Vorträgen und Lesungen öffneten den Blick für die kulturelle Vielfalt, die es in Krefeld auch im Bereich des Sammelns und Bewahrens gibt. Bemerkenswert, wie viel davon in privater Initiative liegt und welche wunderbare Ergänzungen sich

im Zusammenwirken von kommunalen und privaten Einrichtungen ergeben: Kultur macht reich!

Es zeigt sie aber auch, dass die städtische Infrastruktur, die personelle und technische Ausstattung der Museen, als Gerüst für eine Kristallisation, als Tragwerk gebraucht wird. So konnte ein gemeinsames Programm entwickelt und auf einem gemeinsamen Flyer publik gemacht werden. Die Besucherresonanz war für alle erfreulich.

In der Villa Merländer war es zeitweise so voll, dass nicht alle Schaulustigen in das kleine Campendonk-Zimmer hineinpassten. Besonderes Interesse fand der Vortrag von Horst Hahn im ehemaligen Wohnzimmer Richard Merländers. Der Restaurator schilderte, wie er zur Entdeckung der hinter Tapeten verschollenen Wandbilder beitrug und wie es zu dem Auftrag der Freilegung und Restaurierung der Gemälde kam. Gut konnte er sich noch an die Schwierigkeiten der Entfernung einer Kupfertape erinnern. Da sie sich nicht mit normalem Wasser ablösen ließ, musste er eine besondere Technik entwickeln. Nun sind die Bilder schon zehn Jahre lang öffentlich zugänglich. ■

Professor Kurt Servos gestorben

Wie der NS-Dokumentationsstelle jetzt bekannt wurde, ist am 29. April 2007 Kurt Servos gestorben. K. Servos stammte aus einer jüdischen Familie in Anrath, die eng mit den Familien Servos und Meyer in Krefeld verbunden war. Der Anrather Familienzweig konnte noch rechtzeitig vor dem Zweiten Weltkrieg auswandern; er ließ sich in New Jersey nieder, wo der Vater ein Möbelgeschäft eröffnete.

K. Servos erhielt ein Stipendium, das ihm ein Geologie-Studium mit Abschluss an der Yale Universität ermöglichte. 1957 wurde er Assistent an der Stanford Universität. Nach dem Tod des Vaters übernahm Kurt zunächst das elterliche Geschäft, folgte aber 1967 einem Ruf an das Menlo College in Atherton (Kalifornien).

Im Laufe der Jahre erwarb Kurt Servos eine Sammlung von Grafiken des Niederländers M.C. Escher; er hinterließ sie der Yale Universität in New Haven. Kurt Servos wurde 78 Jahre alt. ■

Hippokratischer Eid und medizinische Praxis

Humanmedizin - humane Medizin?

von Prof. Dr. Jörg Baltzer

Der hippokratische Eid gilt auch heute noch als wichtigster Text der medizinischen Ethik. Er wird dem berühmten Arzt Hippokrates (um 460 v. Chr.) zugeschrieben. Kernstück des Eides ist das Gelöbnis, dem Kranken zu nutzen und nicht zu schaden sowie niemandem ein Tod bringendes Mittel zu verabreichen. Bestandteil des Eides sind auch Aspekte „Die Regeln zur Lebensweise werde ich zum Nutzen der Kranken einsetzen ...“ oder „Was ich aber während einer Behandlung vom Leben der Menschen sehen oder hören werde oder auch ohne Behandlung, was nicht nötig ist, dass man es verbreitet, werde ich es verschweigen im Glauben, dass derartige heilige Geheimnisse sind“... (Ch. Schubert, 2005). Aspekte, in denen die auch heute noch gültige ärztliche Schweigepflicht formuliert wird. Seit der Antike wurden zahlreiche weitere ärztliche Verpflichtungsformeln überliefert. In der Berufsordnung des Deutschen Ärztetages 2003 heißt es in der Präambel „Bei meiner Aufnahme in den ärztlichen Berufsstand gelobe ich feierlich mein Leben in den Dienst der Menschlichkeit zu stellen“.

Die deutsche Vergangenheit

Die Frage, wie es in unserer eigenen Vergangenheit dazu kommen konnte, dass trotz des hippokratischen Eides eine unsägliche inhumane Medizin weite Verbreitung fand, beschäftigt uns auch heute noch intensiv, einerseits unter dem Gesichtspunkt „wie konnte so etwas geschehen“ und

andererseits wie lassen sich mögliche Gefahren für eine humane Medizin frühzeitig erkennen, um rechtzeitig handeln zu können.

Das besondere der Entwicklung in der Medizin in Deutschland war die Möglichkeit des aktiven Tötens von „lebensunwertem“ Leben. Prägend für diese Vorstellung war die Schrift des Leipziger Strafrechtlers Karl Binding und des Freiburger Psychiaters Alfred Erich Hoche, die 1920 unter dem Titel „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ erschien. Auch die gesetzlichen und medizinischen Maßnahmen zur sogenannten

„So kommt der Tätigkeit der Villa Merländer einerseits das Gedenken und die Verarbeitung unerträglicher Entwicklungen in der Vergangenheit zu. Andererseits besteht die Verpflichtung zur Sensibilisierung für eine kritische Bewertung derzeitiger und zukünftiger Entwicklungen, wie hier am Beispiel der Humanmedizin gezeigt“.

„Rassenhygiene“ waren nicht grundsätzlich neu. Noch nie dagewesen war allerdings die kontinuierliche Durchsetzung von Plänen zur „Säuberung“ des Staates durch Verfolgung und Vertreibung von Juden, durch Zwangssterilisation mit Hilfe des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sowie der organisierten und praktizierten



Prof. Dr. med. Jörg Baltzer
ehemaliger Direktor
der Frauenklinik
im Klinikum Krefeld

direkten Tötung „lebensunwerten“ Lebens und letztendlich in der Organisation und Handhabung des Massenmordes in den Konzentrationslagern.

Wissen und Gewissen

1933 wurde auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie und Geburtshilfe ausführlich über die gynäkologischen Eingriffe zur Sterilisation aus eugenischer Indikation berichtet. Es wurde ausgeführt, dass Frauenärzte „die eugenischen und bevölkerungspolitischen Bestrebungen der nationalen Regierung“ unterstützen können. Man sei der Verantwortung ganz enthoben, diese liege „völlig beim Erbgesundheitsgericht“. Der Medizinhistoriker Professor Dr. Richard Toellner (2002)

weist darauf hin, dass der Arzt, der sich auf die Rolle des Experten reduzieren lässt kein Arzt mehr ist. „Wissen kann Gewissen nicht ersetzen, versagt das ärztliche Gewissen ist der Weg zum medizinischen Verbrechen frei“. 250.000 Menschen wurden zwangsweise sterilisiert, 5.000 starben an den Folgen der Operation, 5.000 hilflose Kinder erfasst, begutachtet, selektiert, verurteilt, ermordet bzw. „eingeschläfert“. Der Lagerarzt von Auschwitz, Dr. E. Wirths wird mit einem Ausspruch zitiert: „Dass er gesteigerten Wert darauf lege, dass die Selektionen an der Rampe, die Organisation und die Durchführung der Tötungen ärztliche Aufgabe seien“. (St. Kolb, 2001).

Im Rahmen einer ausführlichen Analyse einer großen Universitätsfrauenklinik wurden Zwangssterilisationen und Zwangsabruptionen zwischen 1933 und 1945 als Versuch einer späten Lebenshilfe analysiert (M. Stauber, G. Kindermann, 2001). Diese Analyse zeigt, dass an einer einzigen Klinik während dieser Zeit 1.345 Zwangssterilisationen vorgenommen wurden, in 58 Fällen wurde hierbei auch eine Zwangsabruption bei bestehender Schwangerschaft durchgeführt. 33,2 % der Frauen wurden unter der damaligen Diagnose „angeborener Schwachsinn“ sterilisiert, immerhin jedoch 27,9 % der Frauen ohne den Akten zu entnehmende Diagnose. In der 1. Universitätsfrauenklinik München wurde im Rahmen dieser Untersuchung erstmals der Versuch unternommen, mit diesen zwangssterilisierten ehemaligen Patientinnen der Klinik Kontakt aufzunehmen, um ihnen gegenüber im Namen der Klinik eine späte Entschuldigung zu formulieren. In Form

einer späten Lebenshilfe sollten sie bei Entschädigungsanträgen Unterstützung finden und die Möglichkeit einer Verarbeitung ihrer psychischen Traumatisierung im Rahmen von Einzel- oder Gruppengesprächen erhalten. Die außerordentlich positive Reaktion der Betroffenen bestätigte die Richtigkeit dieses Vorgehens; diese Untersuchung machte allerdings auch deutlich, dass mit den Mitteln der Wissenschaft, der Gesetzgebung und der Medizin die Voraussetzungen für diese Zwangssterilisationen geschaffen wurden. Die Öffentlichkeit sollte die Sterilisation durch maßlose Übertreibung der erblichen Belastung nicht als Strafe sondern als Befreiung empfinden. Bedenkenswert ist unter dem oben genannten Aspekt die Schlussfolgerung der beiden Autoren, dass in einer Zeit der erneuten Diskussion um Kostenersparnis im Gesundheitswesen um Sterbehilfe und um die Möglichkeiten der pränatalen Diagnostik und der Gentechnik insbesondere Ärzte sich der Gefahr des Missbrauches der Medizin bewusst sein sollten (M. Stauber, G. Kindermann, 2001).

Auch die Analyse der Kölner Universitätsfrauenklinik (E. Schäfer, P. Mallmann, 2005) kommt mit ihrem Beitrag zum gynäkologischen Alltag im dritten Reich am Beispiel der Kölner Universitätsfrauenklinik zu dem Schluss, dass sich im Falle des dritten Reiches die unheilvolle subtile Verbindung von Politik und Heilkunde im Alltag einer Klinik widerspiegelt. Die Pflichten gegenüber Mitmenschen sind in eine Individualethik mit einbezogen, sie erwachsen daraus, dass der Mensch in der Gesellschaft lebt. In der totalitären Ideologisierung der Gesellschaft muss naturge-

mäß die für jedes Gemeinwesen unabdingbare höchst sensible Balancierung zwischen Individualethik und Sozialethik verloren gehen (J. Zander, 1990). Gerade am Beginn des menschlichen Lebens, bei Krankheit bzw. auch am Ende des Lebens spielen die genannten Aspekte eine besondere Rolle. Versuche, einen bestimmten Zeitpunkt anzugeben, von dem an schon wachsendes neues Leben als noch nicht menschliches Leben bzw. als menschliches Leben oder als nicht mehr menschliches Leben anzusehen ist, müssen scheitern. Im Rahmen unserer wachsenden ökologischen Verantwortung bemühen wir uns zunehmend um das Wohlergehen von Pflanzen und Tieren, es fragt sich, warum unsere Gesellschaft nicht ebenso ein ausgeprägtes Bewusstsein für den Umgang mit ungeborenen Kindern entwickelt (J. Zander, 1986).

Mit Embryonen experimentieren?

Die ungewollte Kinderlosigkeit stellt ein Problemfeld der Medizin dar. In einer Zeit, in der der Selbstverwirklichung des Individuums so hohe Priorität eingeräumt wird, gehört die Fähigkeit ein eigenes Kind zu zeugen, zum Selbstverständnis der Ehepartner. Bei den neuen Behandlungsmöglichkeiten treten zunehmend juristische und medizinethische Fragen in den Vordergrund, seitdem 1978 in England das erste außerhalb des menschlichen Körpers gezeugte Kind geboren wurde. Bei diesem Vorgehen stellt sich die Frage, welches Recht den in der Retorte gezeugten Embryonen zukommt? „Darf man mit ihnen umgehen

Fortsetzung auf Seite 6

wie mit Setzlingen, die man ins Beet einpflanzt, sind menschliche Embryonen rechtlos wie eine beliebige Sache? Darf man mit ihnen experimentieren?“ wie der Philosoph Hans Jonas in seinem Buch „Technik, Medizin und Ethik - Zur Praxis des Prinzips Verantwortung“ 1985 anfragt und weiter: „Experimente an Ungeborenen sind als solche unethisch. Fehlschläge mechanischer Konstruktionen verschrotten wir, nun wollen wir dasselbe mit den Fehlschlägen biologischer Rekonstruktion tun. Mechanische Kunstfehler sind reversibel, biogenetische Kunstfehler sind irreversibel. Mechanische Kunstfehler haften am direkten Objekt, biogenetische Kunstfehler breiten sich von ihm aus wie dies ja auch von den Wohltaten erhofft wird“. Langzeitfolgen sind zu erwarten.

Ethische Probleme der Gesundheitsvorsorge

Auch die heute als so erfolgreich angesehene Gesundheitsfürsorge ist nicht unproblematisch. Krankheit und Alter werden gelegentlich nicht als Teil unseres individuellen Lebens sondern als Anteil des Gemeinwohls angesehen, das vom System getragen werden muss.

So kann die Vorsorgemedizin den Eindruck eines risikofreien Lebens vermitteln. Es entsteht die Gefahr einer Gesundheitsfürsorge, die zunehmend Eigengesetzten folgt, die dem Zugriff derer entzogen sind, die an dem Zustandekommen des Systems mitgearbeitet haben. Ärzte werden in die Funktion von Aufpassern gedrängt, die den ungestörten Ablauf dieses Systems zu überwachen haben. Als asozial gelten Menschen, die sich diesem Gesundheitssystem nicht

unterwerfen wollen, die Gefahr eines „Gesundheitsfanatismus“ bzw. „Fatalismus“ ist gegeben. Es stellt sich die Frage ob Gesundheit nicht einfach Abwesenheit von Krankheit ist, sondern vielmehr die Kraft mit Störungen und Beeinträchtigungen zu leben (E. Buchborn, 1982).

Der genannte Philosoph H. Jonas gibt zu bedenken, „dass ein langsamer Fortschritt in der Krankheitsbezwungung die Gesellschaft nicht bedroht, so schmerzlich es für diejenigen ist, die beklagen müssen, dass gerade ihre Krankheit zu ihrer Zeit noch nicht bezwungen ist. Dass aber die Gesellschaft in der Tat gefährdet würde durch die Erosion jener sittlichen Werte, deren möglicher Verlust durch eine zu rücksichtslose Betreibung wissenschaftlichen Fortschritts, dessen blendendster Erfolge des Besitzes unwert machen würde“.

Legitimität medizinischer Forschung

Besonders dieser Aspekt der Verantwortung in der medizinischen Forschung wurde wieder von Professor Dr. Giovanni Maio, Leiter des Ethikzentrums der Universität Freiburg, aufgegriffen (2004), indem er feststellt, dass ethisch gesehen der Probandenschutz immer Vorrang vor den Forschungsinteressen hat, da es nicht gerechtfertigt sein kann, dass die Interessen eines Menschen den Interessen der Gemeinschaft geopfert werden. Von daher hat sich an der moralischen Bewertung der Forschung nichts geändert und die Legitimität der Forschung steht und fällt mit dem Respekt vor der Freiheit des Anderen. Die Autonomie von Patienten ist allerdings um so ein-

geschränkter je kränker sie sind, hieraus folgt, dass Menschen in schwerer Krankheit allein als „Freiheitsträger“ zu betrachten bedeuten würde, dass sie in ihrer Freiheit allein gelassen werden. Die alleinige Betrachtungsweise der Autonomie des Patienten lässt außer Acht, dass die zentrale Qualifikation des Arztes nicht darin aufgehen kann, unparteiischer Experte zu sein, sondern dass seine besondere Befähigung neben der Beherrschung medizinischen Wissens eher mit Fürsorge, mit Mitgefühl und Einfühlungsvermögen zu tun hat (G. Maio, 2004).

In diesem Zusammenhang bleibt zum Beispiel die von einer Universitätsklinik initiierte „Placebochirurgie“ unverständlich, bei der unter entsprechenden Bedingungen Patientinnen bzw. Patienten im Unklaren gelassen werden, ob tatsächlich ein chirurgischer Eingriff durchgeführt wurde. Patientinnen bzw. Patienten in der sogenannten „Placebogruppe“ werden in gleicher Weise narkotisiert und zum Beispiel laparoskopiert wie Patienten der sogenannten „Verum-Gruppe“. Die eigentliche operative Intervention wird nur in der „Verum-Gruppe“ durchgeführt.

Auch der Operateur erfährt erst kurz vor der Operation durch Öffnen eines Umschlages zu welcher Gruppe die Patientin bzw. der Patient gehört. Ziel dieser Studie ist es, unnötige und sinnlose Operationen aus der chirurgischen Praxis zu eliminieren (A. P. Knaebel, 2005).

Auch wenn placebokontrollierte Studien zur Prüfung der Wirksamkeit von Medikamenten durchgeführt werden, kommt bei einer „Placebochirurgie“ „doch berech-

tigte Kritik eines unethischen Vorgehens“ auf.

Ethikkommissionen und ihre Grenzen

Auch klinische Studien zur Prüfung zur Wirksamkeit einer Chemotherapie vor geplanter Operation, zum Beispiel bei primär operablem Brustkrebs, sind kritisch zu bewerten, da möglicherweise bei Unwirksamkeit der Medikation Zeitverlust eintritt. Das Argument „es handelt sich um ein ideales In-vivo-Modell zur Testung der Wirksamkeit der Medikamente“, wie auf einem Fachkongress argumentiert, kann entsprechende Bedenken nicht beseitigen.

Auch wenn die Autonomie der Patientin durch das Votum einer Ethikkommission gewährleistet wird, wäre bei aller gesicherten Notwendigkeit von Ethikkommissionen die Bedeutung einer solchen Kommission missverstanden, wenn sich der Arzt mit seiner Entscheidung nicht selber identifizieren kann (W. Korff, L. Beck, T. Mikat, 1998). Die Zuständigkeit einer Ethikkommission bleibt in der Regel auf Forschungsvorhaben beschränkt und erstreckt sich nicht auf ethische Belange im Bereich der Krankenversorgung. Die Entscheidung muss nach entsprechender Beratung der Arzt treffen und verantworten (G. Maio, 2004).

Der schmale Grat einer humanen Medizin wird auch im Bereich der Reproduktionsmedizin deutlich. Auf der einen Seite besteht das Gebot des Embryonenschutzes mit Vermeidung überzähliger Embryonen, auf der anderen Seite ist der Arzt dem Gesundheitsschutz der werdenden Mutter zw. dem zukünftigen Feten durch

Vermeidung von Mehrlingschwangerschaften verpflichtet.

Mit Recht wird bei der Diskussion hinsichtlich einer etwaigen Reduktion einer höhergradigen Mehrlingsgravidität mittels Fetozid argumentiert, dass es sich hierbei um die Perversion ärztlichen Denkens und Handelns in einer Kinderwunschbehandlung handelt, die langfristig nicht ohne Folgen bleiben kann (H. Hepp, 2007).

„So bleibt für den Arzt und eine humane Medizin die Verpflichtung, die besondere Gefährdung zu erkennen und das Bewusstsein zu schärfen, sich eher einer Individualmedizin zuzuwenden, die bemüht ist, in vollkommener Intimität den anderen Menschen in seiner unverwechselbaren Einzigartigkeit auch in seiner Erkrankung zu erkennen und anzunehmen und die erst auf dieser Basis das moderne Instrumentarium zur weiteren Diagnostik und Behandlung einsetzt, soweit dies tatsächlich notwendig ist“ (J. Zander, 1990).

In der renommierten internationalen Zeitschrift „Cancer“ findet sich der lesenswerte Beitrag „What modern physicians can learn from Hippokrates“ (St.J. Reiser, 2003), in dem in gleicher Weise der schmale Grat zwischen Grenzen der Medizin, Forschungsbefit und Verantwortung dem Patienten gegenüber dargestellt wird.

So kommt der Tätigkeit der *Villa Merländer* einerseits das Gedenken und die Verarbeitung unerträglicher Entwicklungen in der Vergangenheit zu. Andererseits besteht die Verpflichtung zur Sensibilisierung für eine kritische Bewertung derzeitiger und zukünftiger Entwicklungen, wie hier am Beispiel der Humanmedizin gezeigt. ■

Anja Lundholm ist tot

Anja Lundholm ist am 4. August 2007 in Frankfurt gestorben. Damit fand ein langes und bewegtes Leben ein Ende. Es begann am 31. Mai 1887 in Düsseldorf, wo Anja Lundholm als Tochter Erich Erdtmanns und seiner Frau Elisabeth geb. Blumenthal geboren und Helga genannt wurde. Erich Erdtmann übernahm in den 1920er Jahren die Engel-Apotheke an der Uerdinger Straße. Tochter Helga wuchs in Krefeld auf und besuchte die heutige Ricarda-Huch-Schule. Zwischen Vater und Tochter gab es einen dauernden Streit, der in dem Vorwurf gipfelte, der Vater habe 1938 die jüdische Mutter ermordet und die eigene Tochter als sogenannte Halbjüdin und Widerstandskämpferin 1943 ins KZ Ravensbrück gebracht. Dieser Konflikt und die KZ-Erfahrung sind die beiden Motive, die die Schriftstellerin Anja Lundholm immer wieder zum Gegenstand ihrer autobiographisch geprägten Romane machte. Sie erhielt zahlreiche Ehrungen, darunter 2003 den Niederrheinischen Literaturpreis. Als es ihre Kräfte noch erlaubten - Anja Lundholm litt unter Multipler Sklerose - besuchte sie auch die Villa Merländer. Der Villa Merländer e.V. verliert in Anja Lundholm eine Freundin, die die Vereinsarbeit mit Interesse und Sympathie verfolgte.

Hinweis: Die ARD zeigt am Dienstag, 28. August 2007, um 22:45 Uhr einen vom Hessischen Rundfunk produzierten Dokumentarfilm über das Leben Anja Lundholms. ■

Westdeutsche Zeitung, KR

12. Juni 2007

Altes Petschaft tauchte in New Yorker Archiv wieder auf

VILLA MERLÄNDER Verein legte eine neue Reihe von Klappkarten auf

Blaue Pferde, rote Katzen, grüne Gesichter - solche Gestalten tummeln sich nicht nur auf expressionistischen Gemälden, sondern auch in den Gedichten jener Zeit. Einen ganzen Fächer expressionistischer Gedichte trug nun Alexander Nitzberg in der Villa Merländer vor, als Vorprogramm zur Jahreshauptversammlung.

Lyrik steht überhaupt auf dem Programm des Vereins, und der Dichter aus Düsseldorf, geboren in Moskau, trug alle Werke frei vor. Er verzichtete auf jedes Pathos und jede Mimik.: Die Wort wirkten durch das Sprechen. Eher unbekannte Dichter hatte ausgewählt, Alfred Lichtenstein etwa oder Jakob Davidsohn. Aber er rezitierte auch Georg Trakl, Gottfried Benn, Oskar Loerke, Franz Werfel oder Else Lasker-Schüler. Alexander Nitzberg hat schon eigene Lyrik veröffentlicht, eine Anthologie zur russischen Literatur herausgegeben und eine Anleitung zum Dichten verfasst, den „Lyrik Baukasten“.

Der zweite Teil des Abends war deutlich kürzer. Kasse und Vorstand wurden entlastet. Der Verein berichtete über seine Tätigkeit, desgleichen Ingrid Schupetta. Bemerkenswert aus der Fülle der Dinge vielleicht zweierlei. Zum einen gelang es Ingrid Schupetta, bei einer Reise nach New York das Leo Baeck Archiv einzusehen und dort ein Objekt unter Bezeichnung „Sweal“ in Augenschein zu nehmen. Dahinter verbarg sich eine Petschaft des Konsistoriums von 1853, das zuletzt in den zwanziger Jahren bei einer Rheinland-Ausstellung gezeigt werden konnte und seitdem als verschwunden galt. Was sie sonst noch fand, will sie in einem Aufsatz darlegen, wahrscheinlich erst im nächsten Jahr. Und der Verein Villa Merländer e.V. hat es endlich geschafft, die Cam-

pendonk-Gemälde fotografieren zu lassen. Daraus ist eine Serie von sechs Klappkarten zu fünf Euro entstanden, einstweilen zu erwerben in der Villa. CHS ■

Werke von Alexander Nitzberg: „Getrocknete Ohren“. Gedichte (mit Radierungen von Anke Kirsch, 1996). „Im Anfang war mein Wort“. Neue Gedichte. (1998). „Na also! Sprach Zarathrusta“. (alle Grupello Verlag)

Rheinische Post, KR

9. Juni 2007

Ungeniertes Genie beim Verein Villa Merländer

(pen) Das war schon ein außerordentliches Erlebnis. Alexander Nitzberg 45 Minuten frei vortragend mit expressionistischer Lyrik zu hören. Als „Vorprogramm“ zur Jahreshauptversammlung des „Villa-Merländer-Vereins“ trat der 1969 geborene Russe, selber ein versierter Dichter und Übersetzer – „ungeniertes Genie“ – vors Publikum.

Else Lasker-Schüler und Gottfried Benn, Franz Werfel und Georg Trakl waren die bekannteren Autoren, die vor und nach dem Ersten Weltkrieg mit Texten in einer unerhört präzise-ungeschönten und schnörkellos-packenden Sprache mit viel Sprachwitz ihre Weltsicht auf den Punkt brachten. Auch einigen eher unbekanntem Dichtern verhalf Nitzberg zu verdienter Aufmerksamkeit.

Viele Helfer

Nach ehrenden Gedenkworten für den verstorbenen Merländer-Förderer, Sozialdemokraten und Pazifisten Richard Gericke durch seinen langjährigen Freund Dr. Eugen Gerritz ging es dann schnell zu den Aktivitäten des Vereins und der NS-Dokumentationsstelle. Für die erkrankte Vorsitzende Mechthild Staudenmaier führte ihre Vertreterin Ingeborg Müllers durch die Tagesordnung. Der Verein kann auf viele freiwillige Helfer vertrauen, die sowohl Zusatzöffnungszeiten der Villa betreuen, am Denkmaltag und am Internationalen Museumstag präsent sind oder den Merländer-Brief produzieren und aus-

tragen. Für die Zukunft hofft der Verein weiter auf dieses Engagement, beispielsweise bei der Herausgabe der Lebenserinnerungen Walter Heymanns und zum 75. Jahrestag der „Machtergreifung“.

Dr. Ingrid Schupetta hat die Verlegung der Stolpersteine „außerordentlich“ beschäftigt. 19 sind bis jetzt platziert, die Daten, Namen und Orte werden sowohl im Internet – der Auftritt wird von Schülern des Berufskollegs Uerdingen betreut – als auch im nächsten Rundbrief veröffentlicht. In New York, so berichtete Schupetta, hat sie bei Recherchen im Leo-Baeck-Institut einen Aufsehen erregenden Fund gemacht: Das seit den 20er Jahren verschollene Petschaft der Krefelder Jüdischen Gemeinde entdeckte sie dort. Darüber wird sie noch ausführlich berichten, ebenso wird an der Erinnerung an Rudolf Hirsch (16.11.1907), an Aufsätzen über Heinrich Campendonk und über die Jüdische Gemeinde gearbeitet.

Mit über 36000 Euro weist die Kasse des Merländer-Vereins ein „schönes Polster“ auf, 11000 davon sind aber schon vorgesehen für das Thorn-Prikker-Glasfenster, das der Verein der Jüdischen Gemeinde für die neue Synagoge schenkt. ■

Rheinische Post, KR

19. Juni 2007

Geschichtspreis

(RP) Der Jährliche Geschichtspreis von „History Channel“ wurde diesmal als bundesweiter Schülerwettbewerb zum Thema „Jüdisches Leben in Deutschland - gestern und heute“ ausgeschrieben und steht unter der Schirmherrschaft von Charlotte Knobloch, Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland. Dabei belegte der Beitrag „Spurensuche jüdischen Lebens in Krefeld-Fischeln“ des Maria-Sibylla-Merian-Gynasiums den neunten Platz. Mitglied der Jury waren unter anderem Guido Knopp (ZDF), der Journalist Helmut Markwort und der Buchautor Gernot Römer. ■

Westdeutsche Zeitung, Kr**11. Mai 2007****Von der kultivierten Wildheit der Tiere -****Heinrich Campendonk - Ein Festvortrag zur Eröffnung der Schau des Krefelder Expressionisten**

Diese eigenartige Atmosphäre aus Naturmagie und Melancholie in den Bildern des rheinischen Expressionisten Heinrich Campendonk ist es, die heute noch so zu faszinieren vermag. Vor fünfzig Jahren starb er in Amsterdam. Diesen Gedenktag nimmt seine Heimatstadt Krefeld zum Anlass, mit Ausstellungen und Vorträgen an diesen Künstler und sein Werk zu erinnern. Das Interesse ist groß. Das merkte man auch am Eröffnungstag der Ausstellung „Hirte, Fisch und Harlekin“. Viele Besucher strömten ins Kaiser-Wilhelm-Museum, die Cafeteria war bald bis auf den letzten Platz gefüllt.

Auch Verwandte des Künstlers, Herbert Campendonk, waren anwesend. Als Kurator der Ausstellung hat Thomas Janzen die atmosphärische Sicht auf das Werk Campendonks hervor, die die Arrangements der Bilder wesentlich bestimmt habe. Die Neuentdeckung der Farbe, sowie eine existenzielle und zugleich leicht melancholische Sicht lasse sich in diesen Bildern finden. ■

Der große Einfluss des Lehrers Johan Thorn Prikker

Um „Magie und Melancholie“ ging es auch im daran anschließenden Festvortrag von Professor Joachim Heusinger von Waldegg aus Karlsruhe. Ausgehend von dem wunderbaren kleinen Hinterglasbild „Pierrot mit Schlange“ zeichnete er Campendonks künstlerische Entwicklung nach. Er wies auf die anfänglichen Einflüsse des Lehrers Thorn Prikker hin, schilderte die eigenständige Entwicklung des Künstlers innerhalb der „Rheinischen Expressionisten“ und des „Blauen Reiters“, in dem, wohl nur seiner Ansicht nach, Campendonk zwischen Kandinsky und Franz Marc eine gleichberechtigte

Position einnahm. In Bildbeispielen zeigt er die Einflüsse des französischen Fauvismus und Kubismus, der nach dem Ersten Weltkrieg einer Tendenz zur Sachlichkeit wich.

Doch Campendonk setzte auch hier eigene Akzente. In seinen Bildern bewahre die Farbe stets ihr Eigenleben gegenüber der Form. Kunst als Schöpfungszeugnis zeige sich in Bildern wie „Der sechste Tag“, über die Erschaffung der Tierwelt. Eher typisierend abstrakt als symbolisch überhöht zeigt er die Tiere, ihre Wildheit wirkt kultiviert.

Auch hier kennzeichnen Zeitlosigkeit und magisches Bildverständnis ein Werk, das bis heute manchen beeindruckt. Nach insgesamt etwas zu lang geratenem Vortrag konnte man bei einem Rundgang die persönliche Begegnung mit dem Werk des großen Krefelders suchen. *M.P.*

Rheinische Post, Kr**8. Mai 2007****Der wiederentdeckte Reiter**

-
Übermorgen jährt sich der Todestag Heinrich Campendonks zum 50. Mal. Das Kaiser Wilhelm Museum, der Verein Kunst und Krefeld und die Villa Merländer erinnern an den Maler und den Glaskünstler.

Von Petra Diederichs

Der melancholische Pierrot mit der Sonnenblume zieht den Blick an. Zu typisch sind die kräftigen Farben, die trotzdem eine gewisse Traurigkeit mitschwingen lassen. Es ist die Handschrift Heinrich Campendonks. Der Harlekin von 1925 ähnelt den Motiven des Wandgemäldes, das 1989 in der Villa Merländer wieder entdeckt wurde, und darf nicht fehlen bei einer Werkschau zum 50. Todestag des Krefelder Künstlers. Und dennoch ist ein anderes Bild der heimliche Star in der Ausstellung, die morgen um 20 Uhr im Kaiser Wilhelm Museum eröffnet wird: „Drei Reiter mit Lasso“. Das Bild entstand um 1911 und war seit Jahrzehnten nicht öffentlich zu sehen.

Einfluss Mackes

„Es ist eines der drei Bilder, die Campendonk direkt nach seiner Ankunft

in Sindelsdorf gemalt hat“, sagt Thomas Janzen, Kurator der Werkschau „Hirte, Fisch und Harlekin“. 1911 stieß der Krefelder zum Künstlerkreis „Der Blaue Reiter“ und in den stürmisch drängenden Farben und der Abstraktion von Tier und Menschengestalten ist der Einfluss Mackes deutlich ablesbar. Um die Verortung in der Zeit und in den kunstgeschichtlichen Themen geht es Janzen bei der Gedenkschau, für die fast alle Exponate aus eigenen Beständen kommen – angekauft nach dem Zweiten Weltkrieg. Denn Campendonk zählt zu jenen Künstlern, deren Werke in den 1930ern als „entartet“ aus den Museen geholt wurden. Auch Krefeld musste Campendonks hergeben. Nun ist das malerische Werk, vor allem aus der Zeit ab 1920 zu sehen, außerdem Holzschnitte (entstanden ab 1910). Sie zeigen ein durchgängiges Thema, die Verflechtungen von Tier, Mensch und Natur, die oft märchenhafte Erzähkraft haben. Ihnen hat Janzen Arbeiten von Zeitgenossen beigehängt: Kandinsky, Heckel, Hofer. Was nicht nötig wäre. Campendonk spricht für sich.

Zur Eröffnung des Gedenkabends morgen und als Auftakt zu einer Reihe von Vorträgen und Führungen spricht der Campendonkexperte Prof. Dr. Joachim Heusinger von Waldegg.

Der Verein Kunst und Krefeld erinnert ab Freitag an das glasmalerische Werk Campendonks – vor allem ab 1922/23. Zu sehen sind unter anderem ein kleines Kreuzigungsbild, zwei Oberlichter für die Sparkasse, die um 1931 ausgebaut wurden, um Licht zu sparen, und Entwürfe für das Nordfenster des Kölner Doms. Auch die Villa Merländer bietet rund um den Todestag verlängerte Öffnungszeiten. ■

Westdeutsche Zeitung, Kr**12. Juli 2007****Campendonkfenster**

Ein großes rundes Fenster, das der Krefelder Expressionist Heinrich Campendonk 1939 für den Bahnhof Amsterdam-Muidenpoort schuf, ist gefährdet. Die Bahnhofshalle ist längst aufgegeben. Das erfuhr Ingrid Schupetta vom NS-Dokumentaionszentrum, die die defekten Fenster gesehen hat. ■

Rheinische Post, Kr

27.06. 2007

132 Juden besuchten vor 20 Jahren Krefeld

(MA.) 30 Gäste hatte man erwartet, 243 kamen, als Ende Juni vor 20 Jahren viele ehemalige Krefelder Juden zu Besuch in Krefeld waren. „Ich habe noch nie zuvor Gäste mit größerer Freude und zugleich größerer Beklemmung begrüßt“, sagte damals Oberbürgermeister Dieter Pützhofen beim Empfang der Stadt. In diesen Tagen erinnern sich viele Krefelder an die beiden Frühsommerwochen vor zwei Jahrzehnten.

Vom 27. Juni bis 7. Juli 1987 waren 132 ehemalige Krefelder Juden aus 18 Ländern – mit Begleitern 243 Personen – in der Seidenstadt, die meisten zum ersten Mal seit ihrer Flucht vor dem Nazi-Terror oder der Rettung aus einem Konzentrationslager. Am Ende resümierte Schriftsteller Rolf Gompertz: „Wir kamen mit wenig Hoffnung und gehen mit zufriedenen Herzen.“ Beklemmung gab es vor dem Besuch auf beiden Seiten. Es hatte immer wieder Anregungen von Bürgern gegeben, ehemalige jüdische Mitbürger einzuladen, vor allem seit der Einweihung des Mahnmals am Standort der früheren Synagoge an der Peterstraße. Ende 1985 ergriff OB Dieter Pützhofen die Initiative: Wenn breite Kreise der Bürgerschaft und nicht die anonyme „Stadt“ Gastgeber seien, werde der Stadtrat die Idee unterstützen. Als die Einladungen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und der Stadt im November 1986 herausgingen, rechneten die Organisatoren mit 20 bis 30 Gästen. Schließlich gab es nur 70 teils ältere Anschriften. Doch die Kunde von der Einladung verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Schließlich waren 235 Einladungen verschickt. Ohne Antwort blieben 29, unzustellbar waren 17, Absagen gab es 57.

Die Gäste, von denen ein Teil auch in Krefelder Familien wohnte, erwartete mehr als ein touristisches Programm. Sie kamen in eine „vorbereitete Umgebung“ herzlicher Aufnahme, führten Gespräche mit Krefelder Bürgern, Politikern und Schülern. Sie besuchten die jüdischen Friedhöfe, erlebten das neue Krefeld bei

Stadtrundfahrten, nahmen an vielfältigen Begegnungen, einer Niederrheinfahrt und einer Bootsfahrt auf dem Rhein teil. Sie nutzten auch die Möglichkeit, das Wissen der städtischen Archive um diese Zeit zu erweitern.

Beim Empfang der Stadt sagte OB Pützhofen: „Wir können die Schuld nicht vererben. Wir können wohl unsere Geschichte vererben. Wir wollen unseren Kindern bewusst machen, zwischen welchen Möglichkeiten sich Krefelder Geschichte bewegt.“

„Wir kamen mit wenig Hoffnung und gehen mit zufriedenen Herzen“ ■

Westdeutsche Zeitung, Kr

13. April 2007

Vom Vater an Nazis verraten

Dokumentarfilm – Das Leben der ehemaligen Krefelderin Anja Lundholm verfilmt derzeit der Regisseur Christian Gropper

Von Hans-Joachim Mathias

Das Leben der ehemaligen Krefelderin Anja Lundholm, 1918 geborene Helga Erdtmann, vom Vater an die Gestapo verratene Tochter eines nationalsozialistischen Apothekers und einer Jüdin, die in den Selbstmord getrieben wurde, verfilmt zur Zeit der Darmstädter Dokumentarfilmer Christian Gropper (44) mit einer aufwändigen Produktion. Dafür wurde in Reinheim und Darmstadt, Frankfurt und Berlin, Krefeld und Rom gedreht. Die 90-minütige Biographie „Die zwei Leben der Anja Lundholm“ soll im Herbst in der ARD laufen. Die in Frankfurt lebende Schriftstellerin, die in zwei Wochen 89 Jahre alt wird, wurde vor vier Jahren – gemeinsam mit Reinhard Kaiser – mit dem Niederrheinischen Literaturpreis der Stadt Krefeld ausgezeichnet.

Die Lebensgeschichte der Anja Lundholm ist ein bezeichnendes

Schicksal: Apotheker Erdtmann, der schon 1934 in die SS eintrat, war ein Kleinbürger, der durch Heirat in eine Bankiersfamilie den sozialen Aufstieg schaffte. Wie opportunistisch und rücksichtslos er dabei vorging, hat die Tochter in Büchern wie „Der Grüne“ beschrieben. Helga Erdtmann wurde nach ihrer Verhaftung im römischen Exil 1943 im Frauen-KZ Ravensbrück interniert, überlebte medizinische Experimente und Zwangsarbeit – ihr Roman „Das Höllentor“ legt davon Zeugnis ab.

Nach der Befreiung heiratete sie in Brüssel einen schwedischen Stahlkaufmann, mit dem sie einen Sohn hat, und arbeitete als Dolmetscherin. Nach der Scheidung in den 50er Jahren begann Anja Lundholm, ihre Erlebnisse literarisch zu verarbeiten. In dieser Zeit brach bei ihr Multiple Sklerose aus. Nach einem Sturz Ende der 90er Jahre ist sie bettlägerig. Sie konnte auch den Literaturpreis im Dezember 2003 nicht persönlich entgegennehmen.

Regisseur Gropper: „Ich bin im Film auf Spurensuche nach Orten ihres Lebens und ihrer Literatur. Es ist für sie der letzte große Moment, ihre Geschichte noch einmal zu erzählen, Dinge noch einmal geradezurücken.“ Was Dichtung, was Wahrheit ist, lasse sich heute nicht mehr klar trennen, sagt Gropper. Zwar beschreibe Lundholm ihr Leben im Film als fortdauernde Gefangenschaft zwischen KZ und MS, doch sei sie nicht verbittert. „Sie ist sehr wach, forsch und nicht gebrochen“, sitze mit Lippenstift und Sonnenbrille im Bett. „Sie war eine tolle Frau und ist eine große Dame.“ Im Film kommen neben der Autorin auch Zeitgenossen wie die Schriftstellerin Eva Demski zu Worte. In „Sujetbildern“ lässt der Regisseur die Kindheit der Autorin und ihre literarische Welt wieder auferstehen. Zusammen mit Auszügen aus ihren Werken soll dabei auch ein „deutsches Sittenbild“ entstehen. ■

Westdeutsche Zeitung, Kr**7. Juli 2007**

Synagogen-Bau in der Endphase Ausflug – Die Hirschfelder-Stiftung informierte sich in Mannheim und Frankfurt über die Ausstattung von jüdischen Gemeindezentren.

„Vielleicht bekomme ich ja eine Einladung zur Eröffnung Eurer Synagoge. Wenn ich Zeit habe, komme ich gern“, sagt Salomon Korn, Vorsteher der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main, seinen Krefelder Gästen. Unter Leitung seines Krefelder Kollegen Johann Schwarz und des stellvertretenden Vorsitzenden der Hirschfelder-Stiftung, Kurt Kähler, war ein Dutzend Mitglieder der Stiftung nach Mannheim und Frankfurt gereist, um sich über Konzeption und Ausstattung von Synagogen und Gemeindezentren zu informieren.

In Krefeld steht der Bau von Synagoge und Gemeindezentrum, neuerdings unter der Leitung des Architekten Klaus Reymann, kurz vor der Fertigstellung. Im Bauausschuss der Stiftung wird über Gestaltungsfragen diskutiert. Da sollte die Reise Informationen und Anregungen bieten.

Die Vorsteherin der Jüdischen Gemeinde Mannheim, Elisabeth Heinrich, konnte ihren Gästen ein großes Gemeindezentrum und den von einer Kuppel überwölbten Bau der Synagoge präsentieren. Vor zwanzig Jahren gebaut, dient der umfangreiche Gebäudekomplex nicht nur den 600 Gemeindemitgliedern für unterschiedliche Veranstaltungen, sondern wird auch von der Allgemeinheit als Tagungs- und Kongresszentrum angeboten.

In Frankfurt führte Korn, Vorsteher von 7000 Gemeindemitgliedern, seine Gäste in den wiederhergestellten prachtvollen Art-Deco-Bau aus dem Jahre 1911. Eine Synagoge, so erfuhren die Krefelder, sei Ort des Betens, des Lernens und der Versammlung. Ein festes Bauschema habe sich nie entwickelt, so Korn. Die Juden hätten den Stil ihrer Synagogenbauten oft den vorherrschenden Gegebenheiten der

Umgebung angepasst.

Für die Krefelder Synagoge, im Hof von ehemaligen Bürobauten an der Wiedstraße errichtet, konnte kein aufwendiges Architekturkonzept verwirklicht werden. Um so entscheidender wird es sein, mit Hilfe der Ausstattung der Räume die nötige Atmosphäre einzuhauchen. Der Bauausschuss der Hirschfelder-Stiftung wird viel zu diskutieren und zu entscheiden haben – und, wie Kurt Kähler ankündigte, für besondere Ausstattungselemente der Synagoge großzügige Spender suchen. ■

Westdeutsche Zeitung, Kr**15. März 2007**

Ein Lebensschicksal wirbt für mehr Toleranz

Projekt – Die Geschichte von Lore Gabelin soll Schülern die Willkür und die Diskriminierung durch die Nazis vor Augen führen.

Dirk Senger

Lore Gabelin wurde 1921 in Krefeld geboren und als Katholikin getauft. Als sogenannter „Mischling 1. Grades“ deportierten die Nationalsozialisten die junge Frau noch 1944 in das Konzentrationslager Theresienstadt. Sie überlebte das Lager und kehrte später nach Krefeld zurück, wo sie Schülern ihr Schicksal erzählte. Lore Gabelin starb 1995. Doch über ihren Tod hinaus wird sie Krefelder Schülern von dem Terror, der Verzweiflung und Angst im Nationalsozialismus berichten können – im Rahmen des Projektes „Jugend für Toleranz und Demokratie“. Das Projekt ist Teil eines sogenannten Interreg-III-A-Projektes. Dieses fördert die Euregio-Rhein-Maas-Nord insgesamt mit 140 000 Euro.

Ein Jahr lang hat Annegret Hols, eine freie, pädagogische Mitarbeiterin der NS-Dokumentationsstelle, Quellen und Informationsmaterial über Gabelin zu einer Unterrichts-Mappe zusammengetragen. „Diese befasst sich im Kern mit Lore Gabelin“, sagt Hols. Hinzu kommen Aufsätze über Richard Merländer und das KZ Theresienstadt von Ingrid Schupetta, der Leiterin der NS-Dokumentationsstelle. „Wir haben seit Jahren das Konzept, Geschichte über Personalisierung zu vermitteln.“

erklärt die Leiterin der Dokumentationsstelle. Das passiere dort in der Regel mit Richard Merländer, in diesem Fall mit Lore Gabelin. „Die Absurdität, die Juden seien eine Rasse, zeigt sich gerade an dieser Familie.“

Die Nationalsozialisten suchten den „jüdischen Anteil“ der Schülerin

Lore Gabelins Mutter war die Jüdin Else Müller. Vor kurzem wurde für sie übrigens ein Stolperstein verlegt. Ihr Vater Friedrich Müller war katholisch. Nach der Machtübernahme der Nazis bekam die Familie Probleme. Die staatlichen Stellen bemühten sich, einen „jüdischen Anteil“ bei Lore und ihren Schwestern nachzuweisen. Seit 1935 schrieb Lore auf, wie sich ihr Leben durch Willkür und Diskriminierung veränderte. „Sie hat die ganze Geschichte als Schülerin erlebt“, schildert Hols. Weil die Diskriminierung zu schlimm wurde, verließ sie die Schule und begann eine Lehre bei einer Krawattenfirma. Hochschwanger kam sie 1944 mit Mutter, Schwester und Ehemann ins KZ.

Weil Gabelin damals eine junge Frau, teilweise noch Schülerin war, können sich die Jugendlichen heute leichter in ihr Schicksal hineinversetzen, so Hols. Zu den 13 Quellen gehört auch der Reisepass. Daran können die Schüler ihre Fluchtversuche nachvollziehen. „Das Niveau der Mappe ist so angelegt, dass Hauptschüler und Gymnasiasten damit arbeiten können.“ Flankiert wird das Unterrichtsmaterial von der Dokumentationsstelle, die Führungen in der Villa sowie Stadtführungen anbietet.

„Was motivierend für die Schüler ist, ist ihre Authentizität“, meint Christoph Wissen, Referendar am Maria-Sybilla-Merian-Gymnasium. Er arbeitete mit der Mappe im vergangenen Herbst mit einer zehnten Klasse.

■ Das Projekt

Mappe – Davon gibt es vorläufig nur ein Exemplar. Informationen und Anmeldung bei der Dokumentationsstelle, Telefon 862702.

Jugend für Toleranz und Demokratie – In diesem Rahmen wurde im vergangenen Jahr die Anne-Frank-Ausstellung gezeigt.

Projekt - Interreg ist.... ■

TERMINE - VERANSTALTUNGEN - TERMINE
August - Dezember 2007

Sonntag, 26. August 2007, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Sonntag, 2. September 2007, Theaterplatz - Kulturmarkt

Montag, 3. September 2007, 15 Uhr, Villa Merländer
Dr. Ulrike Schrader (Wuppertal)
Anne Frank und andere Geschichten - Nationalsozialismus und Holocaust in der Kinder- und Jugendliteratur
Lehrerfortbildung in Kooperation mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische-Zusammenarbeit Krefeld e.V.

Sonntag, 9. September 2007, 11 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Denkmaltag und weiteres Programm (siehe Lokalpresse) u.a.
Dr. Ingrid Schupetta, Rundgang über den Alten Jüdischen Friedhof
Ort und Zeit bei Anmeldung erfragen.
Anmeldung unbedingt erforderlich, da Teilnehmerzahl begrenzt.

Mittwoch, 12. September 2007, 15 Uhr bis 18.30 Uhr, Villa Merländer
Annegret Hols mit Regina Wamper (Institut für Sprach- und Sozialforschung Duisburg), Problembegriff „Rasse“ — thematisieren oder tabuisieren?
Lehrerfortbildung, Anmeldung bei der NS-Dokumentationsstelle.

Mittwoch, 19. September 2007, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Freya Klier (Berlin), Gelobtes Neuseeland - Fluchten bis ans Ende der Welt
Veranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung in Zusammenarbeit mit der NS-Dokumentationsstelle.

Sonntag, 23. September 2007, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 11. Oktober 2007, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Alexander Nitzberg und Wolfgang Reinke (Düsseldorf), Walter Rheiner. Werk und Leben eines

Das VHS-Programm findet sich unter www.krefeld.de, die Veranstaltungen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit auch unter www.gcjz-krefeld.de.

spätexpressionistischen Lyrikers;
Veranstaltung des Villa Merländer e.V.

Donnerstag, 18. 10. 2007, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Ruhrkampf - Präsentation von zeitgenössischem Filmmaterial
Veranstaltung der Geschichtswerkstatt Krefeld

Samstag, 27. Oktober 2007, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Zimmertheater Karlshorst, „Wenn ich mir was wünschen dürfte...“. Eine Hommage an Friedrich Hollaender
Veranstaltung des Villa Merländer e.V.

Sonntag, 28. Oktober 2007, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde
und 17.00 Uhr, Villa Merländer
Zimmertheater Karlshorst, „Das Leben ist gar nicht so - es ist ganz anders“. Kurt Tucholsky-Revue; Veranstaltung des Villa Merländer e.V.

IMPRESSUM

Merländer-Brief 16-2007

Herausgeber: Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.

Redaktion:

Dr. Ingrid Schupetta (verantw.)
Götz Waninger

Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.: 34 38 06 bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]
Konto ausschließlich für Spenden: Nr. 34 82 50 bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]

Die **Herstellung** des Merländer-Briefes wird unterstützt von
SWK STADTWERKE KREFELD

Dienstag, 13. November 2007, 19.30 Uhr, Volkshochschule
Dr. L. Joseph Heid (Duisburg)
Israels Weg zum Staat - Von der Balfour-Deklaration bis zur Staatsgründung 1917-1948
VHS in Kooperation mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Krefeld e. V. und der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld

17. November 2007, 100. Geburtstag von Rudolf Hirsch

Dienstag, 20. November 2007, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Aus Anlass des 100. Geburtstages von Rudolf Hirsch:
Prof. Dr. Christoph Nonn (Düsseldorf), Christlich-Jüdische Beziehungen und Antisemitismus am Niederrhein vor 1933

Sonntag, 25. November 2007, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 29. November 2007, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Wolfgang Reinke (Düsseldorf), Paul von Ostayen - ein flämischer Dichter und Freund Heinrich Campendonks

Dienstag, 4. Dezember 2007, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Ingrid Schupetta, Krefeld, Kronenburg und das Kultusministerium — warum Heinrich Campendonk Niederländer blieb

Villa Merländer, NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld, Friedrich-Ebert-Str. 42, 47799 Krefeld, Tel. 02151 503553 (Anrufbeantworter).

Das Platzangebot in der Villa Merländer ist begrenzt. Wenn Sie also sicher sein wollen, dass Sie an einer bestimmten Veranstaltung teilnehmen können, ist eine Platzreservierung notwendig.
Bitte Namen, Zahl der gewünschten Plätze und Telefonnummer für einen eventuellen Rückruf angeben.